

Alpträume im Stress-Labor

Christian Thielemann triumphiert beim neuen Berliner „Ring“ am Pult der Staatsoper – Buhgewitter für Regisseur Dmitri Tcherniakov

Von Kirsten Liese

Eigentlich sollte der jüngste Zyklus von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ an der Berliner Staatsoper Unter den Linden ein Geburtstagsgeschenk an Daniel Barenboim werden. Doch eine schwere neurologische Erkrankung zwang ihn, das Dirigat abzugeben. Einen Besseren als seinen Wunschkandidaten Christian Thielemann hätte er als Ersatzmann nicht finden können.

Man will kaum glauben, dass für die Proben nicht mehr als zwei Wochen zur Verfügung standen, wird doch derart phänomenal musiziert, dass man meinen könnte, der geniale Wagnerdirigent stehe dem Orchester bereits seit mehreren Jahren als sein Chef vor.

Die gesamte Partitur ziseliert Thielemann jedenfalls mit einer unwiderstehlichen Tonschönheit bis in kleinste Motive hinein filigran aus. Die langsamen Tempi kommen der Musik bestens zugute, vor allem dann, wenn das tiefe Blech in Großbesetzung beteiligt ist – wie beim majestätischen Einzug der Götter nach Walhall, bei Siegmunds Kampf gegen Hunding, Siegfrieds Kampf mit dem Riesen oder im Trauermarsch. Kraftvoll-dramatisch tönen all diese Szenen, und im Kontrast dazu ungemein anrührend die sehnsuchtsvollen Klagen der Holzbläser. Und wenn hier und da die Liebe für wenige Momente Raum bekommt, sei es zwischen den Zwillingen oder bei Wo-

tans wehmütvollem Abschied von seinem „herrlichen kühnen Kind“, versilbern die Harfen den hauchfeinen Orchesterklang mit einem magischen, selten so gehörten Glitzer.

So vollkommen Thielemann mit der Berliner Staatskapelle Wagners Musik beglaubigt, so weit entfernt sich Regisseur Dmitri Tcherniakov von der Parabel um zerstörerische Macht und die auf verlorenem Posten stehende Liebe. Seine Bühne zeigt das Forschungszentrum E.S.C.H.E, eine Anlage mit diversen Labors, Büros, Innensälen, Apartments samt Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche und Bad, Fahrstühlen sowie Beobachtungsemporen im Stil der Sechzigerjahre.

Zudem missbraucht der Regisseur echte Kaninchen und Meerschweinchen, die er in Käfigen streckenweise gleißend hellem Licht und der Musik in ihren dramatischsten lauten Momenten aussetzt. Immerhin hat das Martyrium für die Meerschweinchen ab sofort ein Ende (siehe Artikel rechts). Ein Versuchslabor und Gefängnis, in dem Menschen von Geburt an aufwachsen wie Siegfried und dem sie bis ins Greisenalter hinein nicht mehr entkommen, ist dieser Ort gleichwohl.

Das klingt allemal spannend und erinnert an den Big Brother bei George Orwell, nur geht die Konzeption nicht auf: Im Libretto, in das der Regisseur zumindest nicht eingreift, findet das Geschehen keine Entsprechung. Das beginnt schon in der ersten Szene damit, dass



Im tierischen Versuchslabor: Siegmund und Sieglinde. Foto: Monika Rittershaus

es in dem Stress-Labor, in dem Alberich mit Elektroden am Kopf scheinbar einer Schocktherapie ausgesetzt wird, zu keinem Raub irgendwelchen Goldes kommt. Auf bedeutende Requisiten wie das viel besungene Schwert Nothung oder Siegfrieds Horn verzichtet die Produktion ebenfalls. Tcherniakov liebt es banal: Das Feuer, das ihren Felsen umgeben soll, malt Brünnhilde auf einen Stuhlkreis, ihr Ross Grane nimmt Siegfried als Spielzeug auf seine Rheinfahrt mit, erschlagen wird der Held beim Basketball – von Hagen mit einer Fahnenstange.

Am unglaublichsten wirken die Szenen im „Siegfried“, wenn der Held ohne einen Vergessenstrunk Brünnhilde für Gunther freit und noch nicht einmal mittels Tarnhelm dessen Gestalt an-

nimmt. Wenig ansprechend wirkt es zudem, dass Tcherniakov viele Figuren zu tattrigen Greisen an Gehhilfen degradiert, der Szene mit den Nornen, die dafür beispielhaft stehen, haftet nahezu schon ein unfreiwillig satirischer Zug an. Am Ende ging dafür ein heftiges Buhgewitter auf den Regisseur nieder.

Um die Besetzung war es zum Glück besser bestellt, allen voran die Männer nahmen in den Hauptpartien für sich ein: Michael Volle sang einen volltönenden Wotan mit kluger Phrasierung, guter Textverständlichkeit und in allen Registern seines Baritons agil und schlank. Andreas Schager lieferte mit schier endlosen stimmlichen Reserven eine Glanzleistung als kraftstrotzender Siegfried. Mika Kares gab mit seinem mächtigen Bass überragend Hunding und Hagen. Die Partie der Brünnhilde sang Anja Kampe in der „Walküre“ sehr achtbar mit Wärme und großer Strahlkraft, in den übrigen Teilen der Tetralogie führte das geforderte hochdramatische Potenzial die Sängerin jedoch an ihre Grenzen, angestrengt sang sie sich vor allem durch den Schluss der „Götterdämmerung“.

Zur großen Entdeckung wurde die Litauerin Vida Mikneviute (Sieglinde) mit ihrem großen, schlanken Sopran. Über den größten Beifall durfte sich Christian Thielemann freuen. Das Publikum feierte ihn am Ende der „Götterdämmerung“ schon wie den ausgemachten Nachfolger von Daniel Barenboim.

Weniger Tiere im Berliner „Ring“

Staatsoper reagiert auf die Kritik von Tierschützern

dpa. Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ gleicht im Original einem Zoo-Gehege. Das Tier-Aufkommen auf der Bühne des in vier Opern rund 16 Stunden umfassenden Werks reicht laut Libretto von Kröte über Waldvogel, Bär, mehrere Rosse bis hin zum Drachen.

Für seine Inszenierung an der Berliner Staatsoper Unter den Linden hat Regisseur Dmitri Tcherniakov mehr als 30 – echte – Meerschweinchen und Kaninchen in die Handlung eingebunden. In ihren Käfigen symbolisieren sie im „Rheingold“ und in der „Walküre“ ein Forschungslabor in einem Zwischengeschoß der Götterburg Walhall.

Nach Protesten der Tierschutzorganisation Peta will die Staatsoper Unter den Linden die Zahl der Tiere nun auf 20 reduzieren. Es sollen bei den anstehenden „Ring“-Zyklen auch nur noch Kaninchen und keine Meerschweinchen mehr eingesetzt werden, wie eine Sprecherin am Montag sagte. Peta begrüßte das in einer Mitteilung als „ersten Schritt in die richtige Richtung“. Die Organisation will aber weiter darauf drängen, dass gar keine Tiere mehr eingesetzt werden.

In der Vergangenheit gab es immer wieder Streit oder besorgte Publikumsanfragen beim Einsatz von Tieren während einer Schauspiel- oder Opernproduktion.